



Leseprobe aus: Freund, Törtel und Nummer 3, ISBN 978-3-407-79994-4

© 2011 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-79994-4>

1

Juni in Müggeldorf – Ein Schwan hat's schwer

Hokuspokus, der Schwan vom Strandbad Müggelsee, sah den Kindern zu. Er war, auch wenn er es nicht zugegeben hätte, neidisch auf ihre Unbeschwertheit. Es war Montag, aber die Schule war aus und die Kinder hatten gar nicht schnell genug zum See kommen können. Sie waren aus dem Schultor geflitzt, nach Hause gelaufen, hatten ihre Mappen in den Flur gepfeffert und sich gleich ihre Rucksäcke geschnappt. Jetzt buddelten sie im Sand, schleckten Eis, spielten Ball oder planschten im knietiefen Wasser. Am Ufer war der Müggelsee so flach wie ein Nichtschwimmerbecken.

Es war Juni und einen besseren Monat als den Juni gibt es nicht: Der Sommer hat gerade erst begonnen und wird aller Wahrscheinlichkeit nach nie zu Ende gehen. Außerdem stehen sechs Wochen Ferien vor der Tür: sechs Wochen x sieben Tage x 24 Stunden x 60 Minuten x 60 Sekunden, und niemand, der einen zwingt, das auszurechnen.

Hokuspokus hatte nie Ferien. Er trug schwer daran,

das vernünftigste Tier in Müggeldorf zu sein – ein Schwan mit Verstand und genügend Fantasie, um sich die größten Katastrophen auszumalen: einen Trupp schwer bewaffneter Stadtjäger zum Beispiel, der mit gepanzerten Fahrzeugen in Müggeldorf einrollte, um den Wildschweinen ein für alle Mal den Garaus zu machen.

In seiner Fantasie konnte Hokuspokus die Gewehrscüsse schon hören. Er trieb auf dem sagenhaft blauen Wasser des Sees, schaukelte mit den Wellen und sah – außer den lachenden Kindern am Ufer und den wattenweißen Wölkchen am Himmel – das Schlimmste kommen: Grrmpf, den Wildschweinkeiler, und Brunhilde, die Sau, wie sie, ums Leben gebracht, in einen Kofferraum gehievt wurden.

Neulich, so hatte es Hokuspokus gehört, hatte man in irgendeiner Stadt sogar Wurst aus einem Wildschweinkeiler gemacht, und das bloß, weil dieser Keiler das Pech gehabt hatte, in eine Metzgerei zu rasen.

Wurst!, dachte Hokuspokus, während ein sanfter Sommerwind sein weißes Gefieder zauste. Wurst! Und das bloß wegen einer zerbrochenen Schaufensterscheibe und ein paar kreischenden Kunden vor einer Fleischertheke!

Hokuspokus beschloss, im Strandbad nur noch Stullen mit Käse, aber keine mehr mit Wurst zu stehlen, und sah währenddessen hinaus auf den See. Überall

tanzen die Segel. Jollen kreuzten, Windsurfer schossen über die Wellenkämme, und Hokuspokus fiel gleich die befreundete Bisamratte ein, die neulich fast in eine Schiffsschraube geraten wäre.

Mit dem Verkehr auf dem See, dachte er, wurde es auch immer schlimmer. Mittlerweile kam halb Berlin an den Wochenenden zum Müggelsee heraus und hatte nichts Besseres zu tun, als Boot zu fahren. Rappelnde Tretboote, nach Plastik stinkende Jachten, fauchende Motorboote und sogar Schaufelraddampfer waren jetzt unterwegs. Und besonders niederträchtig hatte Hokuspokus das kleine, ferngesteuerte Polizeiboot gefunden, mit dem ihn ein verzogener Bengel vom Prenzlauer Berg im April verfolgt hatte. Das Boot war ein brummendes, surrendes, pfeilschnelles Etwas gewesen, das sich Gott sei Dank in ein paar Algen verfangen hatte, bevor es Hokuspokus rammen konnte. Der Vater des Jungen hatte in den See waten müssen, um es wieder loszukriegen. Der Junge war am Ufer geblieben und hatte Zeter und Mordio geschrien.

Hokuspokus empfand keine Schadenfreude, wenn er daran dachte. Die Waschbärenbrüder Zlatko, Memet und Mirosław hätten über dergleichen gelacht. Törtel, die Schildkröte, hätte sich gefreut, dass der Junge sein Boot wiederbekam. Und Wendy, der Füchsin, geschahen solche Missgeschicke schlichtweg nie. Einzig Palle, der

Dachs, hätte Hokuspokus verstanden: Wie der Schwan neigte Palle dem Unglück zu.

Hokuspokus paddelte ein bisschen. Nach und nach entfernte er sich vom Ufer. Er brauchte ein wenig Abstand, und mehr als alles andere störte ihn das laute Krähen einer alten Dame.

»Nofretete! Nofretete!«, krähte die alte Dame und hastete in ihrem schrillbunten, sackartigen Kleid einem rostroten Hund hinterher, der eine Böschung hinab auf den Müggelsee zuschoss.

Hunde, dachte Hokuspokus, waren im Strandbad verboten. In seinem Rechtsempfinden verletzt, wandte er sich ab, bekam allerdings aus dem Augenwinkel mit, wie der Hund mit einem eleganten Satz ins Wasser



sprang. Die schrille alte Dame stolperte im Strandsand und schlug der Länge nach hin.

»Nofretete!«, rief sie abermals, allerdings um einiges undeutlicher als eben, denn sie hatte den Mund voller Sand.

Hokuspokus wich einem besonders rücksichtslosen Windsurfer aus und machte sich an die Arbeit: Er hatte eine Konferenz vorzubereiten. Jeden Montagabend nämlich trafen sich die wilden Tiere von Müggeldorf (und manchmal auch die Hunde und die Katzen) zum Meeting an der Mole, dessen Vorsitzender niemand anders als Hokuspokus war.

Montagabends an der Mole wurde alles Wichtige verhandelt, und heute wollte Hokuspokus über die neuen Häuser sprechen, die jetzt wie Pilze aus dem Boden schossen. Von der Seeseite aus konnte man es besonders gut sehen: Jedes freie Uferfleckchen wurde bebaut. Die Menschen machten sich immer breiter.

Jeden Tag rückten neue Laster, Bagger, Kranwagen an; oft rissen sie Hokuspokus frühmorgens aus dem Schlaf. Dann kamen sie über die kleinen Straßen Müggeldorfs gerumpelt, und kaum hatten sie die neue Baustelle erreicht, spuckten sie lärmende Horden von Bauarbeitern aus, die sogleich mit Zigarettenskippen und leeren Bierflaschen um sich warfen.

Einmal war Hokuspokus nach einer Nacht am Ufer unmittelbar neben einem Dixiklo erwacht, das am Abend zuvor ganz gewiss noch nicht da gestanden hatte. Dazu hatte ein Kofferradio geplärrt und Hokuspokus hatte sich unausgeschlafen und übellaunig auf den See hinaus geflüchtet.

Der Schwan hielt jetzt auf Müggelwerder zu. Müggelwerder war eine kleine Insel, im Grunde nur einen Spaltbreit vom Festland entfernt. Flog man über sie hinweg (was Hokuspokus, der ungern flog, nur selten tat), sah sie aus wie ein Zeh, den Müggeldorf in den Müggelsee streckte.

Hokuspokus war hier im Uferschilf geboren und hatte die angenehmsten Erinnerungen an Müggelwerder. Jedes Mal, wenn er herkam, dachte er an den hoffungsvollen jungen Schwan, der er gewesen war. Und jedes Mal konnte er nicht umhin, sich zu sagen: Alle Hoffnungen, die man damals in ihn gesetzt hatte, hatten sich erfüllt. Aus ihm, Hokuspokus, war etwas geworden: ein nützliches Mitglied der Gesellschaft und nicht zuletzt der Vorsitzende der montäglichen Konferenz, die er jetzt vorzubereiten hatte.

Die Menschen!, dachte Hokuspokus, weil er wieder an die Konferenz gedacht hatte.

Die Häuser!, dachte er, weil er wieder an die Menschen gedacht hatte.

Diese grässlichen Dixiklos!, dachte er schließlich, weil ihm genau so ein Dixiklo von Müggelwerder entgegenleuchtete.

Auf Müggelwerder stand nur ein einziges Haus, und solange Hokusfokus denken konnte, hatte das alte Hotel nicht weiter gestört. Es war eine Ewigkeit lang verlassen gewesen. Als Hokusfokus ein Küken war, hatte sich der weiße Putz schon lange grün verfärbt und auf dem Dach und den Stufen zur großen Terrasse war Moos gewachsen. Wer damals von Müggeldorf aus über die Müggelseestraße nach Müggelwerder kam, dessen Weg endete vor einem mit Fahrradschlössern verrammelten Tor. Solange Hokusfokus denken konnte, hatte Müggelwerder deshalb vor allem den Vögeln gehört, die am Ufer brüteten und ihre Küken auf der Terrasse des alten Hotels spazieren führten.

Doch die Menschen sind unberechenbar. Sie kommen, sie gehen, sie kommen zurück – und nicht einmal der vernünftigste Schwan kann ermessen, wann und wieso.

Nach Müggelwerder waren die Menschen im letzten Jahr zurückgekehrt – mit Lastern, Baggern, Kränen und dem Dixiklo. Seitdem hatten sie dort gewerkelt, und seit Neuestem klebte am alten Bootsschuppen gleich am Ufer ein großes Banner.

REIF FÜR DIE INSEL?

stand dort in riesigen Buchstaben zu lesen, damit die Segler und Surfer und Jacht-Besitzer, die sich auf dem See tummelten, es auch ganz bestimmt entziffern konnten.

Und gleich darunter stand:

Luxuswohnungen auf Müggelwerder!

Info: Leben-im-Mueggelpalast.de

Außerdem war auf dem Banner ein Bild zu sehen, und Hokuspokus erkannte das alte, verlassene Hotel darauf kaum wieder: Es erstrahlte in makellosem, herrschaftlichem Weiß – mit frisch gedecktem Dach und neuen Fenstern. Auf dem Bild war sogar schon das alte Bootshaus renoviert, an dem das Banner klebte. Das überwucherte Ufer mit seinem Schilfgürtel wiederum, auf das Hokuspokus gerade zuhielt, war auf dem Bild gar nicht mehr zu sehen. Stattdessen gab es eine Uferpromenade, eine Rasenfläche bis zur Terrasse hinauf sowie einen Bootssteg, der weit auf den See hinausführte. Am Steg lag eine bombastische Jacht – eine von denen, die besonders arg nach Plastik stinken und besonders böseartige Schiffsschrauben haben.

So also sollte Müggelwerder einmal aussehen! Hokuspokus wandte sich mit Grausen ab. Am Abend, beschloss er, würde er eine flammende Rede halten! Am Abend würde er vor der versammelten Tierwelt Müggeldorfs das Problem beim Namen nennen!

Die Menschen nehmen uns alles weg!, würde er rufen – und allein bei dem Gedanken daran schraubte sich Hokuspokus' Hals in stolze Höhen. Er sah das alles haargenau vor sich: die an der Mole versammelten Tiere, die mit leuchtenden Augen zu ihm aufsahen, während er, der Schwan vom Strandbad Müggelsee, ihnen sagte, was zu tun war.

Wir müssen!, würde er rufen, dachte Hokuspokus.

Wir werden!, würde er rufen, dachte er.

Aber dann wollte ihm einfach nicht einfallen, was die Tiere tun *müssten* und was sie tun *würden*, um den Menschen Einhalt zu gebieten. Hokuspokus' eben noch stolz gereckter Hals sank bis auf die Schultern zurück – gekrümmt wie ein Fragezeichen.

Hokuspokus hatte mit seinen Überlegungen Schiffbruch erlitten und rettete sich ans Ufer von Müggelwerder. Es raschelte behaglich, als er durchs Schilf glitt. Es roch nach Uferschlamm und feuchtem Holz und sommerlichem Grün. Die Wellen schwappten zuverlässig über Sand und Wurzeln, so wie seit zehntausend Jahren.

Hokuspokus bekam Boden unter die Flossen und watschelte an Land – nur ein, zwei Schritte weit allerdings, denn nichts lag ihm ferner, als am Dixiklo vorbei bis zum frisch renovierten *Müggelpalast* zu laufen. Das makellose, herrschaftliche Weiß, das frisch gedeckte Dach und die neuen Fenster wollte er nicht sehen. Lieber hielt er nach Michelle, der Ente, Ausschau, die hier irgendwo am Ufer brüten musste.

»Michelle?«, krächzte Hokuspokus. Von den vielen Sorgen, die er gewälzt hatte, war seine Stimme ganz belegt. »Michelle?«

Nichts. Hokuspokus fuhr seinen Hals aus wie ein U-Boot sein Periskop. »Michelle?«

Antwort kam immer noch keine, aber dafür erspähte Hokuspokus das Nest – einen kleinen, gleich am Ufer aufgeschichteten Haufen Zweige mit einer ausgepolsterten Kuhle obenauf.

Für einen Augenblick schlug Hokuspokus' Herz höher: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben Enteneier zählte er. Doch dann verdüsterte sich seine Stimmung gleich wieder. Denn außer den Eiern in der Kuhle war da nichts. Michelle fehlte. Sie saß nicht auf ihrem Nest!

»Michelle?« Hokuspokus' eben noch belegte Stimme klang jetzt fest und vorwurfsvoll. Der Schwan warf wilde Blicke. Er suchte das Ufer ab. Er sah auf den See hinaus, über dem jetzt das späte Nachmittagslicht lag. Er spähte